Aus der Frauenwelt.

Aus dem Reich der Mode und Gesellschaft.

New York, 27. September.

Wenn die Saison jung ist, gibt es des Neuen in Hülle und Fülle. Die Putzmacherkunst entfaltet Blüthen der Schönheit und Eleganz. Die Kleider haben neue Linien, die gefallen oder mißfallen. Die Blousen weisen eine Verschiedenheit der Details auf, die sie in die vorderste Reihe der wünschenswerthen Moden stellt, kurz, es gibt Neues nach jeder Richtung hin. Trotzdem ist da für diejenigen, die die neuen Modelle sorgfältig analysiren, nichts, was gänzlich unbekannt wäre.

Die Kleider umfassen gewisse Züge, die wir schon vor einer Saison, wenn nicht länger, als feststehende Moden gekannt haben, und die Hüte, wenngleich dieselben hübscher sind als je, sind nicht absolut originell in der Form. Die Garnirungen sind in vielen Fällen positiv neu, besonders die Dekorationen für tailor-Hüte. Es ist wunderbar, wie viel Chic die Putzmacherinnen diesen Hüten für allgemeine Tracht beizulegen gewußt; und ebenso bemerkenswerth ist es, daß solche Hüte häufig so ausgeführt sind, daß sie für halbformelle Zwecke geeignet sind.

Man nehme, zum Beispiel, die kleinen Velour- und Mäusefell-Hüte, die zu tailor-Kostümen getragen werden. Wenn für Auto-Zwecke bestimmt, sind dieselben garnirt mit einzelnen Feder-„Fancies" oder ausgefranztem Band, mit Draht gesteift und aufrecht hingestellt, so daß solche Hüte wie eine Feder-Dekoration wirken, und ebensowohl halb-formellen Zwecken dienen können, wie für strenge tailor-Tracht.

Von einfacher Eleganz.

Eine modische Besuchstoilette.

Eine andere neuartige Dekoration an einigen der mit gerippter Seide bedeckten und mit Atlas oder Sammet bekleideten Hüte, ist von Spitze gemacht, die mit Draht gesteift und, wie ein sehr großer Flügel geformt, an der einen Seite des Hutes angebracht ist. Sie ist am äußersten Rand der Krämpe angebracht und bedeckt fast ganz die Krone.

Sehr große Hüte von schwarzem Atlas oder Sammet sind überaus modern für elegante Zwecke, und sind in der Regel in flacher Manier garnirt. Große Rosen, Drapirungen von Netz, Lagen von plissirtem Netz, Rosen in Chiffon gebettet etc. alle diese sind wünschenswerthe Garnituren.

Zwei oder drei Reihen von fein plissirtem Seidenband an einem koketten kleinen Sammethut repräsentiren eine bei französischen Putzmacherinnen sehr beliebte Garnitur. Hiermit verbunden sind vielleicht zwei gerade kleine Streifen von schwarzem Sammet, denen ein steifer Halt gegeben, und die mit ausgefranzter Seide umrandet sind. Das plissirte Band ist an der äußeren Seite des Randes festgenäht, und die Sammet-„quills" sind an der einen Seite arrangirt, wo sie im Platz gehalten werden durch eine hübsche Schnalle von Cabachon.

Die viereckigen, dreieckigen und ähnlichen Effekte in Hüten, die ihr Erscheinen unter den ersten Herbstmoden machten, scheinen bestimmt gewesen zu sein, die über-populären Typen zu vertreten. Wahr ist, daß dieselben allgemein kleidsam sind, sie erscheinen jedoch in außerordentlich billigem Material und Garnitur unter den „ready made" Modellen, was sie für die Zwecke der eleganten Frau, die eine Vorliebe für Dinge außer dem Bereich des Gewöhnlichen hat, ungeeignet macht.

Allerliebste Kleider für Nachmittags-, Besuchs- und Matinee-Zwecke sind von eleganten Kleidermacherinnen ausgestellt. Einige haben den neuen Kragen-Effekt, während andere nicht nur ganz ohne Kragen sind, sondern um den Hals tief geschlitzt sind. Diese Blöße des Halses ist gut oder auch nicht gut, doch da unsere Frauen sich schon an den Mangel einer Halsbedeckung gewöhnt haben, können sie besser ohne Kragen fertig werden. Geht man an einem kalten Tage aus, den Hals umwickelt mit einer Boa von Federn oder Marabout, so kann man sich überaus leicht erkälten, wenn die Boa abgenommen wird.

Ein allerliebstes Kleid für Matinee-Zwecke sehen die Leserinnen in unserer ersten Illustration. Marquisette mit Seidenstreifen dient als Material und zwar ist es das Arrangement der Streifen, dem das Kleid hauptsächlich seine Wirkung verdankt.

Im unteren Theil des Rockes, vielmehr dem eigentlichen Rock, laufen die Streifen horizontal, das heißt ringsum die Finger, während Tunika und Blousentaille dieselben in senkrechten Linien aufweisen. Das Material des unteren Rocktheiles, dem große Seidenblumen eingewoben sind, ist daher bordüren-artig verwandt.

Das Pannier oder die Tunika, die unten geschlitzt ist, ist oben mit kleinen Zierknöpfen garnirt.

Die Taille ist ausgestattet mit einem breiten Spitzenkragen und einer Weste von weichem, gefälteten Netz.

Der große Hut ist von schwarzem Atlas, und garnirt mit Rosen, die in Chiffon gebettet sind.

Für Diner-Zwecke ist das in unserer zweiten Abbildung gezeigte Modell. Ueberaus einfach in den Umrißlinien ist dasselbe doch von eleganter Wirkung. Gemusterte Seide in Verbindung mit glatter Seide bildet das Material. Zwei Schattirungen Braun weist dasselbe auf. Gürtel, Passepoilirung und das Muster der Seide sind in der dunkleren Schattirung gehalten, während der untere Rock, die Einfassung und das Peplum vorn von der helleren Seide sind.

Die Schulterstreifen, die die Taille garniren sind mit kleinen braunen Knöpfen besetzt.

Vervollständigt wird der Anzug durch einen Hut von gerippter Seide, garnirt mit gleichfarbigen Federn.

Nachmittags- wie Abendkleider haben rund ausgeschnittenen Hals, und zwar ist das letztere Genre entschieden decolleté. Während der letzten paar Jahre waren die Ausschnitte von sehr bescheidenen Dimensionen, von jetzt ab jedoch können wir verblüffende Ansstellungen erwarten. Da die Form des Ausschnitts derart ist, daß das Kleid im Rücken nicht höher ist, als vorn, werden Schulterblätter etwas sehr Modernes werden. Von künstlerischem Standpunkt aus, wird das Bild einer hübschen Frau in decolleté ein sehr ansprechendes sein, mehr als letzten Winter, wo der Ausschnitt weder hoch noch niedrig war.

Allerliebste Kleider für Vormittagszwecke in Halb-Tailor Manier gearbeitet, trifft man unter den neuesten Erzeugnisse der Kleidermacherkunst an. Dieselben sind aus leichtem Wollstoff angefertigt, vorzugsweise aus gestreiftem Serge. Von dieser Art ist das in unserer dritten Abbildung vorgeführte Modell. Das Kleid entbehrt, abgesehen von einigen Seidenknöpfen und etwas Passepoilirung von schwarzer Seide jeder Garnitur, wie dies bei gestreiftem Material mehr oder weniger immer der Fall ist. Die verschiedene Handhabung der Streifen in den verschiedenen Theilen ist an sich Garnitur.

So ist zum Beispiel das Arrangement der Taille, bei der im oberen Theile die Streifen schräg laufen, während sie im unteren, niederartigen Theil senkrecht laufen, von eigenartig hübscher Wirkung. Einfach vornehm wirkt der Rock, mit einer einzigen Falte an der Seite und einem ziemlich breiten Fußsaum.

Ein reizendes, kleines Modell ist der Hut aus schwarzem Sammet. Der äußere Rand ist benäht mit plissirtem Seidenband. Die Garnitur besteht aus zwei „quills" von Sammet, die mit Crinoline gestreift und mit ausgefranzter Seide umrandet sind.

Die neumodischen Zimmerjacken, die die Stelle der bisher so populären Kimonos einnehmen, zeigen beständig neue Formen und neue Details in der Ausführung. An das Kimono gemahnen diese Jacken nur sehr wenig, höchstens in der Form der Aermel, und auch hier ist häufig kaum eine Andeutung vorhanden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Kimono-Aermel sich unter unsern Modedamen nicht immer noch großer Beliebtheit erfreut. Die neue Zimmerjacke oder Hausjacke hat einen sehr gefälligen Schnitt, und wirkt bei Weitem nicht so ausgesprochen als Negligen, wie das Kimono es thut. Es fehlt selten der Gürtel, der in der Regel von lose gefalteter Seide und an der Seite geknotet ist. Aber auch wenn kein Gürtel vorhanden, ist das Jacket in der Taillenlinie anschließend. Der ausgeschnittene Hals ist meist von einem Volant umgeben, das in schräger Linie sich bis zum Gürtel, und von dort gerade, bis zum Rand der Jacke fortsetzt.

Serge ist ein Material, das nicht nur für Erwachsene obenan auf der Liste modischer Stoffe steht, sondern auch auf dem Gebiete der Kinderkleider überaus begehrt ist, besonders für bessere Herbsttracht. Diese Kleider sind meist von reizender Machart, und bei aller Einfachheit doch höchst „chic" und kleidsam. Der Rock ist gewöhnlich mit mehreren Säumen oberhalb des Fußsaumes ausgestattet und ringsum in Seiten-Plissee gelegt. Die praktische Mutter wird verstehen, daß die Säume zum Zwecke der Verlängerung des Kleides, wenn das Kind wächst, da sind.

Ein Gürtel von rothem Patentleder oder gerippter Seide umschließt in der Regel die Taille. Die Blouse hat in den meisten Fällen einen breiten Schulterkragen vom eigenen Material, der mit einer Bordüre von rother Stickerei ausgestattet ist und zwischen dem vorn ein Joke von ziemlich schwerer cremefarbiger Spitze sichtbar ist.

Wanda.

Für Vormittagszwecke.

Gemeinnütziges.

Wanzen und ihre Brut vertilgt man gänzlich mit Essigsäure, die man mit einer Glasspritze in die Fugen und Ecken einspritzt. Es kommt nur darauf an, daß man damit gewissenhaft verfährt und die Essigsäure in alle Ritzen, Zapfenlöcher der Bettstellen etc., wo die Wanzen sich aufhalten, hineinbringt.

Haben sich Wanzen in den Bettstellen schon eingenistet, so kocht man einen dünnflüssigen Leim, bestreicht alle Ritzen damit, wodurch man ihnen einen Theil ihrer Lebensbedingung entzieht. Sind sie auf diese Weise festgeleimt, so wird ihnen ihr Gelüst nach süßem Blut vergehen und sie werden elendiglich zusammenschrumpfen, somit auch ihre unglaubliche Vermehrungsfähigkeit verlieren.

Ein höchst einfaches und billiges Mittel gegen die Wanzen ist das doppelchromsaure Kali. Seine Anwendung ist sehr einfach und seine Wirkung sicher. Bettstellen und andere Möbel werden mit einer Lösung von ungefähr ½ Unze auf je einen Liter Wasser begossen, während es unter Tapete und Holzwerk gespritzt wird.

Weiße seidene Stoffe zu waschen. Acht Unzen gewöhnliche und zwei Unzen venezianische Seife wird dünn geschabt, ⅛ Unze pulverisirter Weinstein darunter gemengt, mit ganz wenig Wasser zu einem Teige verarbeitet, in beliebige Formen gedrückt und getrocknet. Das Seidenzeug wird nun in laues Wasser eingeweicht, mit dieser Seife gewaschen, bis es ganz sauber ist, und alsdann in reinem Wasser gespült; aus diesem Wasser wird es in ein anderes Wasser gelegt, in welchem zuvor etwas reiner Zucker aufgelöst wurde. Nach einer Weile wird das Zeug herausgenommen, ausgedrückt und nach dem Trocknen gebügelt. — Bekannt ist, daß weiße Bohnen ein sehr gutes, wirksames Wasch- und Fleckwasser für Seidengoff, Seidenbänder, Foulard und dergleichen ergeben. Die ausgelesenen, tadellos reinen und nicht wurmigen Bohnenkerne werden gewaschen und dann in kaltes weiches Wasser ohne jede Zuthat auf's Feuer gesetzt und weich gekocht. Alsdann giebt man diese Masse mit dem Wasser nach und nach in ein Sieb und treibt sie durch dasselbe. Sobald die Bohnenmasse lauwarm geworden ist, kann der Seidenstoff damit gewaschen werden. Derselbe wird dann in reinem kalten Wasser wiederholt tüchtig gespült, in Tücher geschlagen und, noch etwas feucht, gebügelt. Oder man wäscht die einzelnen Stücke in einem Wasser, drückt sie leicht aus und zieht sie durch eine Mischung von gleichen Theilen Wasser und Spiritus, drückt sie abermals aus, schlägt sie in trockene Tücher ein und bügelt sie auf der linken Seite. 3) Man wäscht den Stoff in Kleiewasser, worin man etwas pulverisirten Alaun auflöst.

Seideplätten. Man nehme niemals ein zu heißes Eisen und lege zwischen Stoff und Plätteisen stets ein weißes Blatt Papier. Die Seide wird glänzend, wenn man sie zwischen zwei Bogen Papier legt und während des Plättens langsam durchzieht.

Seidene Blusen mit Benzin zu waschen. Man legt die Bluse in ein großes Waschbecken und übergießt sie mit einem Pfund Benzin. Dann läßt man sie eine Stunde liegen, breitet ein weißes Tuch auf einen Tisch, legt die Bluse, so wie sie ist, darauf und wischt die Seide mit einem feinen, weißen Tuch ab. Das Taillen- und Aermelfutter wird mit einem Stück weißem Zeug derb abgerieben. Hierauf hängt man die Bluse auf einen Kleiderbügel und läßt sie trocknen.

Aus eigener Erfahrung möchte ich hier mittheilen, daß ich weißseidene Sachen nur kalt wasche. Ich löse Castilseife in sehr heißem Wasser auf, rühre dies schaumig, schütte kaltes Wasser dazu und wasche daraus die Gegenstände vorsichtig aus, spüle sie und ziehe sie durch Blauwasser. Nachdem werden sie so lange fest in weiße Tücher gewickelt, daß die schlimmste Feuchtigkeit heraus ist. Dann vorsichtig auf der linken Seite (und wo dies nicht geht, unter übergelegtem Tuch) bügeln. Das Eisen nicht heißer als unbedingt nöthig.

Für die Küche.

Krautklöße. Die größeren äußeren Blätter von zwei mittelgroßen Kopf Weißkohl entfernt man, befreit deren innere Blätter von Rippen und Strünken und schneidet sie klein, kocht sie in Salzwasser ab, drückt sie fest aus und wiegt sie fein, worauf man sie in Bratenfett mit wenig Wasser und etwas Salz weichdünstet. Unter die Kohlmasse mischt man nach ihrem Erkalten ein achtel Liter Milch, zwei ganze Eier, ein Eigelb, etwas Salz und wenig geriebene Muskatnuß und soviel halb Semmelkrumen, halb Mehl, daß eine gute Kloßmasse entsteht. Man formt mittelgroße Klöße von der Masse, kocht sie langsam in Salzwasser gar und übergießt sie beim Anrichten mit ausgebratenem Speck, mit dem man einige kleingeschnittene Zwiebeln braun brät.

Herbstsuppe mit Gemüsen. In Würfel geschnittene Möhren, in schräge Stücke getheilte grüne Bohnen und in Streifen geschnittene Kohlrabi zu gleichen Theilen schwitzt man langsam 15 Minuten in Bratenfett, gibt dann 3 Pint Fleischbrühe aus Bouillonwürfeln darüber und kocht die Gemüse weich, doch dürfen sie nicht zerfallen. Kurz vor dem Anrichten legt man kleine, für sich gekochte Blumenkohlröschen und kleine weichgekochte Kartoffeln hinein, rührt sechs Löffel Tomatenbrei in die Suppe und streut gewiegte Petersilie darüber.

Kartoffeln und Wirsingkohl. Man schneidet 2 Pfund geschälte Kartoffeln in Scheiben, kocht sie zehn Minuten in siedendem Salzwasser ab und kocht desgleichen zwei mittelgroße, von Strunk und Rippen befreite und zerschnittene Köpfe Wirsingkohl 20 Minuten in Salzwasser ab. Der Kohl wird mit Fett und etwas Fleischbrühe halb weichgedämpft. Dann brät man 5 Unzen würflig geschnittenen Speck mit zwei ebenso zertheilten Zwiebeln aus, gibt ihn nebst den Kartoffelscheiben zu dem Kohl und dämpft beides, Kohl und Kartoffeln, langsam zusammen weich, worauf man das Gericht vor dem Anrichten noch mit Speisewürze abschmeckt.

Kerbelsuppe. Man kocht ca. ½ Pfund Buchweizengrütze, nachdem man sie gebrüht hat, in etwa 2½ Quart Wasser nebst dem nöthigen Salz, langsam gar, rührt sie durch ein Sieb und schlägt sie dann mit 1 Unze frischer Butter und einigen Bouillonwürfeln glatt und glänzend. Zuletzt gibt man reichlich gehackten Kerbel an die Suppe und richtet sie über kleinen gerösteten Brotwürfelchen an.

Schellfisch mit Zwiebeln. Man nimmt zwei mittelgroße Schellfische, schuppt sie, nimmt sie aus, wäscht und trocknet sie, schneidet sie in Portionsstücke, salzt sie und läßt den Fisch in siedendem Salzwasser auf heißer Herdplatte langsam garziehen. Schöne große Zwiebeln schält man, schneidet sie in Scheiben und brät sie in reichlich Butter langsam gar und zu goldgelber Farbe. Unter die Zwiebelbutter rührt man zuletzt einen Eßlöffel gehackte Petersilie und gießt alles beim Anrichten über den Fisch.

Birnenkuchen (Altenburger Rezept). Etwa 2 Pfund geschälte, halbierte und vom Kernhaus befreite Birnen dünstet man in Zuckersaft mit etwas Zitronensaft weich, doch dürfen sie nicht zerfallen. Aus 5 Unzen Mehl, 3 Unzen Butter, 3 Unzen Zucker, ein Eigelb und wenig Rum knetet man einen Teig, rollt ihn dünn aus, legt ihn auf ein Blech und bedeckt ihn dicht mit den abgetropften Birnenhälften. Der Kuchen wird im Ofen beinahe gar gebacken. Dann schlägt man zwei Eiweiß zu steifem Schnee, süßt ihn mit Vanillezucker, streicht ihn über die Birnen und bäckt den Kuchen noch so lange, bis der Guß gar und lichtbraun geworden ist.

Zu hoch hinaus.

Skizze aus dem Beamtenleben von A. Hottner-Grefe.

Tante Traut war für kurze Zeit in der Familie ihres Bruders, des Gerichtsrathes Kern, zu Besuch. Das war alle Jahre einmal der Fall und konnte schwer umgangen werden. Aber angenehm war es nicht, denn Tante Traut fügte sich nicht recht in das Milieu dieses Hauses. Sie begriff immer so schwer und stellte oft ganz merkwürdige Fragen. Es war ihr unverständlich, weshalb man einen Salon besaß und in einem elenden Hofkabinett schlief; sie aß gern reichlich zu Mittag und konnte es nicht Einsehen, daß man so knapp als nur möglich leben mußte, weil man beim allwöchentlichen Jour doch den Besuchern was Ordentliches vorsetzen mußte. Und warum mußte Paula Kern, die einzige Tochter, so viel Klavier spielen, wo sie doch ganz unmusikalisch war, und mußte „den hellsten Wahnsinn" in drei Sprachen lesen," anstatt ihrer Neigung folgen und Modearbeiten machen, Hüte putzen zu dürfen und dergleichen.

„Wo das Kind doch so geschickt ist," sagte Tante Traut und schob das dritte Kuchenstück in den Mund zu Mamas Entsetzen und Paulas stillem Neid, — „ja — und wo sie ein schönes Stück Geld einbringen könnte damit!"

„Ich wünsche nicht, daß meine einzige Tochter in dieser Art verdient," sagte die Räthin steif. Tante Traut sah scharf herüber zu der jungen Paula.

„Na — und wie denkst Du Dir nun eigentlich Deine Zukunft, Kind?" fragte sie.

„Ach — ich weiß nicht. Vielleicht — ich kann ja heirathen — nicht?"

„So, Hm. Weißt Du schon Einen, der mitheirathet?"

In Paulas Augen kam ein Leuchten, das aber gleich wieder erlosch. Vielleicht dachte sie an den jungen Buchhalter, welcher alle Tage hier vorüberging und der immer so verbindlich grüßte? Sie hatte ihn auch einige Male bei einer Familie getroffen. Ein sehr lieber, gebildeter Mensch. Freilich, der schöne Titel fehlten und einstweilen ging's auch noch knapp. Er hatte einmal gesagt:

„Wenn ich heirathe, dann müßte meine Frau mein bester Kamerad sein. Vier Hände müßten wir rühren um durch das Leben zu kommen. Aber wir würden es zwingen —"

Dabei hatte er sie sonderbar angeschaut. Und sie hatte damals ganz seltsame revolutionäre Gedanken gehabt. Wie hübsch das wäre, wenn sie doch die Putzarbeiten so recht tüchtig lernen dürfte. Und dann würde Paula Kern einen Laden miethen und würde ganz besonders schöne, feine Hüte machen, und dann hätte sie ihren Verdienst und er den seinen. —

„Na also!" sagte Tante Traut und richtete ihre blanken Vogelaugen fest auf die Nichte. — „Ist einer da, der Dich mag? Ja oder nein?"

Aber Mama ließ Paula nicht antworten.

„Es wird sich schon etwas finden," sagte sie ablehnend.

Es fand sich wirklich Etwas, und zwar schon ein paar Tage danach. Um die Mittagsstunde ließ sich bei dem Herrn Rath ein junger, sehr ansehnlicher Herr melden.

„Rudolph Eberhard, Buchhalter," las der Rath erstaunt von der Visitenkarte. Er schüttelte den Kopf. Buchhalter? Hm. Er kannte gar keine „solchen Leute". Unklar verband er damit einen Begriff von verschmierten Rocklappen und Schreibärmeln. Er verkehrte nur in Beamten- und Offizierskreisen. Alles Andere kam nicht in seinen Beurtheilungswinkel.

Als Rudolph Eberhard zu sprechen begann, wunderte sich der Rath sehr. Der junge Mann redete gut, gewählt, fließend. Er hatte auch ein ernstes, intelligentes Gesicht. Eigentlich ein annehmbarer Mensch. Aber weshalb kam er nur?

„Ich liebe Ihre Tochter Paula."

Wie ein Schlag traf den alten Herrn das Wort. Ganz undenkbar schien ihm das. Und als dann Rudolph Eberhard redete von seinem Vater, der Schuldiener gewesen und früh gestorben war, von seiner Mutter welche durch ihre Hände Arbeit fünf Kinder hinaufbrachte, die nun alle in anständigen Lebensberufen standen, von der kleinen Erbschaft, die er selbst eben unvermuthet gemacht hatte, und die es ihm nun gestattete, einer Frau eine sorgenfreie, wenn auch einfache Existenz zu bieten — da hörte der Rath fassungslos zu. Wie? Dieser Mann wollte seine Tochter? Und dabei war sein ältester Sohn Oberleutnant — er war auf Staatskosten erzogen worden —, und der zweite würde Jurist.

Die Ablehnung war formlos und kalt. Mit einem total erblaßten Gesicht stand Rudolph Eberhard auf und ging.

Niemand ahnte, daß Paula im Nebeizimmer war, als der Rath von der „merkwürdigen Geschichte" seiner Frau und seinen Söhnen erzählte. Sie alle lachten über den verrückten Menschen, der es wagen wollte, in andere Kreise einzudringen. Und sie erschraken doch alle sehr, als plötzlich Paula unter ihnen stand. Das feine, schöne Gesicht war sehr weiß und ihre Lippen zitterten.

„Weshalb lacht Ihr so?" fragte sie scharf.

Ja — warum lachen sie? Eine Verlegenheitspause entstand. Aber Paula brauchte gar keine Antwort, denn sie hatte ohnehin jedes Wort gehört.

„Er ist ein gebildeter Mensch!" rief sie empört. „Und ein guter Mensch! Er ist besser als viele, die ich kenne und denen Ihr mich gleich zur Frau geben würdet, wenn sie mich wollten. Und — und — ich hab' ihn lieb!"

Sie schrie es ihnen beinahe ins Gesicht in einer heißen Aufwallung von Trotz. Die Mama war entsetzt. Der Papa aber sagte abschließend:

„Nein, es ist ganz unmöglich, denn sein Vater war ein Schuldiener. Die Sache ist erledigte."

Und die Sache war erledigt. Schon aus dem Grunde, weil der Buchhalter Rudolph Eberhard kurze Zeit danach zur Leitung eines großen Fabrik-Etablissements nach einer entfernten Stadt berufen wurde. Ehe er ging, schrieb er nochmals an Paula. Aber der Brief fiel in die Hände ihres Vaters, wanderte in seinen Schreibtisch und blieb dort liegen. Und der Rath dachte befriedigt: „Gottlob. Nun ist er fort und alles ist vorbei."

Einen Winter noch tanzte Paula Kern auf den Elitebällen der kleinen Stadt. Dann begann die Mutter zu kränkeln; man ging nicht aus. Nach einem Jahre starb die Frau Rath. Dann hatte man Trauer. Und während dem wurde Papa vom Schlage gerührt.

Paula Kern dachte an all dies, als sie heute — zehn endlose Jahre später — vor Papas Schreibtisch ordnend saß. Sie war wieder in tiefer Trauer. Gestern hatte man den Rath begraben . . .

Paula Kern dachte an all dies und noch an vieles, während ihr die alten Briefe und Papiere durch die Finger glitten.

Sie hielt plötzlich den alten Brief Rudolph Eberhards in den Händen und ihre Augen flogen darüber hin. Wie ein Glockenläuten von weit her klang es in ihr Herz. Was da stand, das war Liebe, eine echte, treue Liebe. Warm und gut sahen die Worte sie an.

„Ich liebe Sie heute wie früher . . .

Heute wie früher! Das hatte er geschrieben und man hatte ihr den Brief nicht einmal gegeben! Man hatte ihre Tugend, ihren anerzogenen Gehorsam mißbraucht und einfach über sie verfügt, wie man über eine Sache verfügt, über ein lebloes Ding!

Eine jähe Empörung überkam sie.

* * *

Der Brief, den der junge Buchhalter vor neun Jahren geschrieben, knisterte in ihrer Tasche. Er schien ihr das Einzige auf der Welt, woran man sich noch halten konnte. In ihm war Liebe, Treue, Verständniß —

Am nächsten Tage fuhr sie nach der Stadt, wo Rudolph Eberhard ejtzt wohnte. Sie wußte kaum selbst, was sie trieb. Aber sie mußte hin. Als sie ihm dann gegenüberstand in seinem eleganten Privatcomptoir, das er als Prokurist der großen Firma innehatte, wankten ihr die Kniee. Was wollte sie denn eigentlich hier? Und was wollte sie von dem blühend aussehenden Mann, der ihr jetzt einen fragenden Blick zuwarf? Er sah so heiter aus, so zufrieden. Er schien ihr vollständig fremd. Sie sah jedoch deutlich: in seinen Augen glänzte ein tiefes Mitleid auf. Das that ihr weher als eine schroffe Abweisung.

„Ich — ich wollte Ihnen blos Eines sagen," stieß sie fast athemlos hervor. „Nur damit Sie mich nicht gänzlich falsch beurtheilen: Jenen Brief, den Sie mir einst vor Ihrer Uebersiedlung schrieben, den hat man mir vorenthalten. Erst gestern fiel er in meine Hände. Ich war damals ein willenloses, schwaches Ding, Herr Eberhard, aber so schwach war ich doch nicht, daß ich mich nicht einmal zu einer Antwort aufgerafft hätte —"

Die Antwort blieb ihm erspart, denn eben kam seine junge, schöne Frau mit seinem Söhnchen. Noch ein paar Worte hin und her. Und dann stand Paula Kern draußen im Menschengewoge der fremden Stadt.

Am nächsten Morgen fand man sie todt auf. Sie hatte von den Veronalpulvern ihres Vaters zu viel genommen. Eine merkwürdige Unvorsichtigkeit.

Verschnappt.

Handlungsreisender: „Heute war ich mindestens in fünfzig Häusern, ohne nur eine einzige Bestellung zu kriegen!"

Herr: „Da führen Sie wohl schlechte Waare?"

„O nein, die Leute haben ja früher alle schon einmal von uns bezogen!"